

# Golf-Krieg-Schnitt

Englisch: Gulf War Cut

SCHNITT

Rapid-Fire-Montage mit Archiv-, Nachrichtenfilm- und Spielszenen-Material vermischt — dokumentarische Rohheit trifft dramatische Inszenierung. Referenz auf die 90er-Doku-Drama-Ästhetik.

Diese Schnitt-Technik entstand in den 90ern, als Dokumentarfilmer und dramatische Erzähler begannen, Archivmaterial, TV-Nachrichtenfetzen und gespielte Szenen ohne erkennbare Grenze zu verweben. Der Name bezieht sich auf jenen kulturellen Moment, als der Golf-Krieg 1991 das erste Mal live im Fernsehen lief — Echtzeit-Kriegsbilder wurden zur ästhetischen Norm. Schnittmacher sahen darin nicht länger ein Glaubwürdigkeits-Problem, sondern eine gestalterische Chance: Wenn News und Drama ohnehin parallel liefen, warum sie nicht montage-technisch verschmelzen? Am Set und im Schnitt arbeitet diese Technik mit drei Material-Ebenen. Erstens körniges, überexponiertes Archivmaterial oder Nachrichtenfragmente — bewusst ungeschliffen, mit sichtbarem Timecode oder Scanlinien. Zweitens professionell belichtete Spielszenen, die den dramatischen Kern tragen. Drittens oft noch Rohschnitt-artiges Found-Footage dazwischen, das die Illusion von Echtheit verstärkt. Beim Schneiden kommen extreme Schnittfrequenzen zum Einsatz: Zwei, drei Frames pro Einstellung. Asynchrone Schnitte sind Standard — der Sound folgt nicht dem Bild, oder umgekehrt. Das erzeugt Spannung durch Desynchronisation statt durch klassische Parallel-Montage. Der praktische Nutzen liegt darin, Glaubwürdigkeit zu vortäuschen. Ein Dialog zwischen zwei Schauspielern wirkt dokumentarischer, wenn er mit echtem TV-Material durchgeschnitten wird. Gleichzeitig bleibt die narrative Kontrolle erhalten — anders als in reinen Dokumentationen. Diese Ästhetik findet sich später in Kriegsdramen wie *Fahrenheit 9/11*, in Musikvideos der 2000er und sogar in modernen True-Crime-Serien. Der Schnitt selbst wird zum Medium der Authentizitäts-Behauptung — je chaotischer, je mehr Schichten, desto «echter» wirkt es dem Zuschauer. Das ist kein Fehler-Schnitt, sondern Absicht. Der Schnittmeister muss bewusst zwischen den Material-Qualitäten changieren, ohne dass es als Inkompetenz lesbar wird. Farbkorrektur spielt hier eine zentrale Rolle — die Unterschiede bleiben sichtbar, werden aber dramaturgisch so eingerahmt, dass sie als Intensitäts-Steigerung empfunden werden, nicht als Inkohärenz. Timing und Sound-Design halten das Konstrukt zusammen.